

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1917)
Heft: 3

Artikel: Die Symbolik des Kreuzes [Teil 3]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

meinschaft an. Da die Organisationen sich kreuzen und sich auf den Grenzgebieten gleiche Aufgaben stellen, ist eine Auseinandersetzung darüber, was der Kirche und was des Staates ist, unumgänglich. Diese Bestimmung ist in typischen Formen erfolgt, in kirchenpolitischen Systemen, deren wir drei Arten unterscheiden können.

a) **Einheit von Staat und Kirche.** Nach dem Einheitssystem sind Staat und Kirche ununterschiedene Grössen, einfach zwei Seiten (geistliche und weltliche) eines Gemeinwesens. Dieses System ist nur möglich, wenn der Staat nur eine Kirche kennt; er muss also ein konfessioneller Staat sein. Und zwar hat stets entweder das religiöse oder das weltliche Prinzip die Führung, der eine Teil herrscht über den andern. Es ergeben sich also zwei Varianten: *Kirchenstaatstum* (Mittelalter) oder *Staatskirchentum*. Beim letzteren Typus sind auch beide eins, Staat und Kirche, aber der Staat hat immerhin die Führung. — Dieses Einheitssystem ist geschichtlich mehrfach verwirklicht worden, und wir treffen heute noch häufig *Reste* davon. Es zeigt sich besonders deutlich in historischen Wirkungen im geltenden Recht. Politisch ist es insofern noch von Bedeutung, als das Prinzip des Kirchenstaatstums heute noch wie im Mittelalter die Politik der römischen Kurie beherrscht. Auch das Staatskirchentum ist nicht ausgestorben sondern politisch noch wirksam in der später noch zu besprechenden Form des *Staatschristentums*.

b) **Kirchenhoheit.** Dieses System ist deshalb besonders kompliziert, weil es in der Mitte steht zwischen Einheit und Trennungssystem. Der Staat steht hier über der Kirche, seine Hoheit über der Kirche ist unbestritten; aber er beherrscht nicht mehr das gesamte kirchliche Leben wie beim Staatskirchentum, sondern er hat der Kirche eine weite staatsgewaltsfreie Sphäre überlassen, in die er nicht hineinregiert. Vor allem mischt er sich nicht mehr in innerkirchliche Angelegenheiten.

c) **Trennung von Staat und Kirche.** Nach diesem kirchenpolitischen System sind alle Bindungen zwischen Staat und Kirche völlig zerschnitten. Der Staat kümmert sich grundsätzlich nicht um die Kirche; sie ist ihm im Prinzip wie eine andere Gesellschaft. Er gewährt ihr keinen besonderen Schutz, übt keine besondere Aufsicht. Die Kirche ist ein beliebiger privatrechtlicher Verein geworden.

— i —

(Fortsetzung folgt.)

Die Symbolik des Kreuzes.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Johannes der Täufer, als Agniferus, ist nicht Bringer eines Lammes, sondern er bringt den Gott Agni. Die Bezeichnung der Taufe im griechischen Text, Photisma, d. h. Erleuchtung, lässt den Ursprung aus dem Feuerkult klar ersehen. Auch im Evangelium heisst es: „Es kommt ein Stärkerer, der wird Euch mit Feuer taufen!“ Ebenso hat, wie schon erwähnt, das Sakrament des Abendmahles sein Vorbild im uralten Feuerkultus (Dr. 60).

Derartige Punkte einer inneren ursprünglichen Übereinstimmung zwischen alt-indischer und christlicher Religion liessen sich so erschöpfend aufzeigen, dass man zu dem Schlusse gedrängt wird: das Christentum bietet überhaupt gar nichts wesentlich Neues und Selbstgeschaffenes oder gar „Offenbartes“. Die Belege bis in das Einzelne sind zu finden in der viel gelesenen „Christusmythe“ von Professor Dr. A. Drews.

Wie sich bereits aus dem Gesagten ergibt, war in den ersten Jahrhunderten des Christentums die Verbindung Christi mit dem Kreuz durchaus keine Wiedergabe seiner Todesart (Dr. 85), sondern versinnbildlichte vielmehr, wie in den antiken Mysterien, gerade umgekehrt den Sieg des christlichen Kultgottes über den Tod, den Gedanken der Auferstehung und des Lebens. „Niemand sah im Kreuze ein Marterwerkzeug (Malvert 37).“ Später wurde die eigentlich zu Grunde liegende Feuer- und Sonnensymbolik unterdrückt; nicht einmal der Heiligenschein wird dahingehend noch verstanden, und man will überhaupt nicht gerne daran erinnern sein, dass so mancher Inhalt und Form der christlichen Lehre durchaus keine selbstständige Neuschöpfung ist und dass so manches Dekorationsstück des rituellen Kultus aus der Kammer der alten Sonnenpriester stammt. Vergleiche die einzelnen Nachweise bei Drews und Malvert!

In den christlichen Lehren erscheint heute das Kreuz (Dr. 81) einerseits als Siegel religiösen Heils, andererseits auch in der Bedeutung des Marterholzes; dasselbe Wort bedeutet sowohl das Pfand des ewigen Lebens, der Wiedergeburt und der Erlösung, als auch das Todesholz, an welchem Christus gestorben sein soll. Doch steht es durchaus nicht fest (Dr. 73), dass dieses Marterinstrument die Form des Kreuzes gehabt habe. Unter *crux* verstanden die Römer überhaupt jedes Werkzeug zur Hinrichtung eines Menschen. In der Regel war dieses ein einfacher Pfahl oder Galgen (Pfahl mit einem obersten Querbalken oder Haken), an dem, wie Livius bezeugt, der Delinquent an den zusammengebundenen Armen aufgehängt, mit weiteren Stricken festgebunden und so einem langsamen qualvollen Tode durch die Hitze, den Hunger und Durst, die unnatürliche Spannung der Muskeln überlassen wurde. Dass die Hinrichtungsart bei den Juden im römischen Palästina zur Zeit Christi sich hievon irgendwie unterschieden habe, ist durch nichts zu beweisen. Das Durchbohren der Hände und der Füsse mit Nägeln wäre demnach für die Zeit, wo die Hinrichtung Jesu durch die römischen Schergen stattgefunden haben soll, etwas ganz Ungewöhnliches gewesen, wenn es überhaupt je angewandt wurde. Die Wundmale, welche der Hingerichtete infolge der Befestigung mit Stricken an dem Pfahl natürlicherweise erhalten haben musste, waren deswegen keinesfalls Nägelmale infolge einer Durchnagelung der Gliedmassen. Die Heiden nannten denn auch durchaus zutreffend den neuen Christengott den „Gehängten.“

Die noch heute übliche Kreuzesinschrift „I. N. R. I.“ erscheint zum ersten Male auf einem Mosaik aus dem 8. Jahrhundert in der vatikanischen Bibliothek. Ihr ursprünglicher Sinn: *igne Natura Renovatur Integra*, „durch das Feuer der Sonne verjüngt sich ständig die Natur“, erhielt durch eine phantasievolle Interpretation erst später die Unterschiebung: „Jesus Nazarenus Rex Judaeorum“. Hierbei bedeutet „Jesus: Joh-hilfe, Gotthilf, Heiland“; das Wort „Gott“ stammt vom indogermanischen *ghu*, anrufen, und heisst der Angerufene. Nazarenus darf aber nicht durch gebürtig oder Bürger von Nazareth übersetzt werden, denn zu Christi Zeiten existierte keine Ortschaft dieses Namens; das heutige Nazareth bei Damascus ist etwa im 8. Jahrhundert gegründet worden. Vielmehr stammt „Nazarenus“ vom syrischen *nasarya*, griechischen *nazaräos* und heisst der Hüter oder Wächter. Überdies ist die Existenz einer Persönlichkeit, welcher man den Namen Jesus Christus gegeben, höchst zweifelhaft (Dr. 136 ff., Malvert 47).

„Der Einfluss, die Bedeutung und der Nutzen der Religionen“ — der alten Wiege der Wissenschaften, solange der Mensch in primitiven Zeiten nur von der Gefühlsseite zu fassen und zu beeinflussen war — „vermindert sich, je mehr die wissenschaftlichen Erkenntnisse sich ausbreiten und fortschreiten. Die langsame aber unaufhörliche Veränderung des Geisteszustandes der Menschen als eine Folge fortschreitender Unterweisung bestimmt die Entwicklung der Religionen durch successive Ausmerzung der gegenstandslos gewordenen Mythen und Dogmen (Malvert 9).“ „Die geistige Entwicklung der Masse ist aber so langsam und die Macht der Gewohnheit so stark, dass die Religionen noch weiterbestehen, wenn sich ihre Unzulänglichkeit auch schon seit geraumer Zeit erwiesen hat (l. c. 120).“ Vernünftig denkende Menschen stehen heutzutage mit beiden Füßen im Diesseits; sie lehnen jede Religion, „*religio est relegatio cum deo* (Augustinus)“, d. h. eine Verbindung mit einem jenseitigen, metaphysischen Gott und seinem himmlischen Anhang, wie überhaupt jede Metaphysik, mag sie in deduktiver oder induktiver Form auftreten, rundweg ab und wissen auch eine Moral, eine Sozialethik, auf andere Weise zu begründen. Es ist auffallend, dass irgend welche Art von „Religion“ noch immer vom Monistenbunde, wie hier und da auch vom Freidenkerbunde vertreten werden will. Wir sind doch in wissenschaftlichen Dingen weder Gefühlsmenschen, noch auch Metaphysiker; dann sollte aber auch das Wort Religion mit seinem unweigerlich metaphysischen Einschlag gar nicht weiter angewendet werden! Nach den Satzungen „erachtet der Schweizerische Freidenkerbund es als Hauptaufgabe: die Verbreitung einer wissenschaftlich begründeten Weltanschauung und einer dogmenfreien Ethik“, d. h. eine Weiterfassung, welche sich auf die *Realwissenschaften*, deren Objekt teils die physische Natur, teils die psychische Natur ist, und auf die *Formalwissenschaften*, wie z. B. die reine Mathematik, Logik etc., deren Objekt das rein Formale ist, gründet, und zwar das alles in dogmenfreier Weise, insofern jede Wissenschaft niemals unbedingt gewiss ist und letzten Grundes sicherlich nur relativ gewiss bleibt, und das alles, incl. der Ethik, in metaphysikfreier Weise. Wir Schweizer Freidenker können es daher nicht verstehen, wie der „Deutsche Freidenker“ in seinen Nummern ab 1. Jan. a. c. seine Spalten einer ganz krassen Metaphysik geöffnet hat. Der Hauptartikel behandelt nämlich dort jeweils „die Religion des Monismus; Richtlinien einer freien Religion“. Es wird dabei den Lesern indessen nicht gesagt, dass es sich um einen ausgesprochen *metaphysischen* Monismus handelt, noch auch dass das Vorgetragene eine wörtliche Wiedergabe der *Hartmann'schen* „Philosophie des Unbewussten“ ist, in welcher bekanntlich ein metaphysischer unbewusster Gott als Schöpfer der Welt eine mystische Hauptrolle spielt. Dieses Verschweigen vermag natürlich am Sachverhalt nichts zu ändern. Ich werde Gelegenheit nehmen, ein anderesmal auf „Metaphysisches“ speziell zurückzukommen.

Zu diesem erzählenden Referat über die Symbolik des Kreuzes will ich nun für diejenigen Leser, welche sich die Knacknuss vorgelegt haben: „Was ist denn eigentlich das *Bedeutende*?“ einen originalen Lösungsversuch noch als Anhang bringen.

(Fortsetzung folgt.)